

STADT BERN



MURI

Streit um EU-Fahnen

Für eine Gümligerin sind die EU-Fahnen im Dorf ein Affront. Seite 22

www.espace.ch

Zeitung im Espace Mittelland

Freitag, 30. Juli 2004

19

MÜNSTER

Schäden werden zunehmen

Der Unterhalt des Münsters ist gefährdet: Wenn der Bund spart, muss auch die Baupflege an der Kirche reduziert werden.

«Die Perspektiven sind beunruhigend.» Jürg Schweizer, kantonaler Denkmalpfleger und Präsident des Münsterbaukollegiums, sprach Klartext an der gestrigen Jahresmedienkonferenz der Münster-Stiftung. Denn: Die Finanzierung des Unterhalts für das Berner Wahrzeichen ist akut gefährdet.

Weniger Geld vom Bund

Sparmassnahmen drohen vor allem von Seiten des Bundes. Bisher leistete das Bundesamt für Kultur einen Beitrag von 600 000 Franken an den Münsterunterhalt. Neben der Gesamtkirchengemeinde Bern mit 315 000 Franken, dem kantonalen Lotteriefonds (rund 250 000 Franken) und der Burgergemeinde (100 000 Franken) ist der Bund damit Hauptgeldgeber für die Münster-Stiftung. Diese trägt rund zwei Drittel der gesamten Unterhaltskosten von rund 2,3 Millionen Franken pro Jahr. Für den restlichen Drittel kommt die Stadt Bern auf.

Nun ist aber der Bundesbeitrag stark gefährdet, wie Arthur Liener und Marianne Bauer von der Münster-Stiftung darlegten. Allein das Sparpaket des Bundes 2004–2007 werde eine Kürzung des Bundesbeitrages um einen Drittel nach sich ziehen, rechneten die Stiftungsvertreter vor. Bei Einführung des neuen Finanzausgleichs (NFA) zwischen Bund und Kantonen droht zudem eine weitere Sparrunde im Bereich der Denkmalpflege: Die Münster-Stiftung müsste auf einen weiteren Drittel des Bundesbeitrages verzichten.

Alternative Geldgeber – etwa aus der Wirtschaft – sind nach Angaben der Stiftungsrate nicht in Sicht. «Der Münsterunterhalt ist ein langwieriger und kaum sichtbarer Prozess, das ist für Sponsoren nicht sehr attraktiv», sagte Marianne Bauer.

Reparieren statt ersetzen

Die angekündigten Sparmassnahmen treffen die Münster-Stiftung in einem ungünstigen Moment. Wie Münsterarchitekt Hermann Häberli aufzeigte, beginnt nämlich die neue Unterhaltsstrategie am Münster zu greifen. «Wir wollen nicht mehr ersetzen, sondern reparieren», erklärte Häberli die langfristige Planung. Durch die behutsame Baupflege mit Spachteln und Spritzen soll verhindert werden, dass wie früher ganze steinerne Bauteile ersetzt werden müssen. Stattdessen wollen die Restaurateure möglichst viel von der ursprünglichen Bausubstanz erhalten und konservieren.

Mit diesem neuen Vorgehen lässt sich nicht zuletzt auch Geld sparen: Kostete beispielsweise die Kopie eines steinernen Fenstergerippes bis zu 700 000 Franken, kommt eine Restauration des Originalelementes nur auf rund einen Viertel dieses Betrages zu stehen. «Wenn nun aber der Unterhalt massiv reduziert wird, so nehmen die Schäden exponentiell zu», warnt Denkmalpfleger Schweizer. Spätere Sanierungskosten würden entsprechend höher ausfallen.

PATRICK STEINEMANN

DER NEUE BUNDESPLATZ

Ränkespiele vor dem grossen Fest

Der neue Bundesplatz ist zum begehrtesten Rechteck der Nation avanciert. Alle beanspruchen ihn ein bisschen für sich. Manche zahlen dafür, andere wollen nicht. Deiss darf reden. Das Vorspiel im Rückblick.

Sicher ist zumindest das: Der neue Bundesplatz gehört nicht mehr den Autos. Das Rechteck vor dem Bundeshaus hat als Parkfeld ausgedient. Pünktlich zum nationalen Feuerwerk wird der Platz den 7,3 Millionen Schweizer Bürgerinnen und Bürgern übergeben. Endlich. Denn die Nation streitet sich seit Wochen öffentlich und hinter verschlossener Tür, wer sich hier die Lorbeeren holen darf. Mit einer gelungenen Re-

de zum Beispiel. So gelang es Alexander Tschäppät, sich am Sonntag als erster auf der Bühne präsentieren zu können. Der Planungsdirektor spricht noch vor dem Stadtpräsidenten, für dessen Nachfolge er sich diesen Herbst zur Wahl stellt. Warum nennen wir ihn nicht gleich Alexanderplatz, wie Endo Anaconda schon vorschlug? Die anschliessende Festansprache hält der aktuelle Landesvater Joseph Deiss. Obwohl: Die Stadt hätte lieber der «brillanten Rede» (Tschäppät) von Bundesratskollege und Cicero-Preissträger Moritz Leuenberger gelauscht. Nun, es hätten noch andere geredet, hätten sie denn dürfen. Zum Beispiel Bundeskanzlerin Annemarie Huber-Hotz, die vor Jahresfrist noch beim Spatenstich anpacken durfte. Seine Chefin, sagte Sprecher

Hansruedi Moser im «Tages-Anzeiger», hätte sich «auf jeden Fall» bereitgehalten. Einigen Ständen in den falschen Hals kam sodann die Bitte der Stadtbehörde, doch 10 000 Fränkli an die Baukosten von acht Millionen beizusteuern. Schliesslich sprudeln auf dem Platz 26 Wasserfontänen – für jeden Kanton eine. Doch neun Kantone bocken. «Wir stellen ihnen deshalb aber nicht das Wasser ab», sagt dazu Paul Müller aus Alex

Tschäppäts Generalsekretariat. Er gibt die Hoffnung nicht auf: «Vielleicht zahlen sie ja noch, wir haben keine Frist gesetzt.» Erstaunlich ist vor allem das Niet aus dem Osten: St. Gallen, Thurgau und die beiden Appenzell knausern. Rühmt sich doch ausgerechnet das «St. Galler Tagblatt» für das «Wasserspiel aus der Ostschweiz», genauer aus dem Untertoggenburg. Kein Geld fliesst auch aus Obwalden, Uri, Luzern, Solothurn und der Waadt. 10 000 Franken machte die Bündner Regierung locker und vermied damit, ihre Wählerschaft im Bergdorf Vals zu desavouieren. 360 Tonnen Gneis aus dem Steinbruch von Pius Truffer liegen jetzt vor dem Bundeshaus. Ihren Anspruch in

Bern erheben auch die Basler: «Bundesplatz ist Basler Kreation», schrieb die «BaZ» diese Woche. Ein Trio aus Liestal und Basel zeichnet für die Gestaltung dieses Prestigeprojekts verantwortlich. «Einen solchen Höhepunkt», meint Gestalter Christian Stauffenegger, «kann man kaum toppen.» Nur zähneknirschend überlässt die politische Rechte dem Genossen Tschäppät das Feld beim medienwirksamsten Auftritt im Wahljahr. «Er macht mit Steuergeldern Wahlpropaganda», polterte etwa der offizielle SVP-Kandidat für die Stadtregierung, Beat Schori, in der «NZZ am Sonntag». Und die CVP sähe am liebsten ihren ehemaligen Baudirektor, Adrian Guggisberg, auf der Rednerbühne. Gut, dass die grosse Party endlich steigt.

HUGO WYLER MERKI



Bloss schütteln, und schon schneits über dem neuen Bundesplatz. Das potenzielle Kultobjekt wird am Fest für zehn Franken verkauft.

DAS FEST Musik, Reden und Apéro

Samstag, 31. Juli; Konzertbühne: 13.15: Bligg; 14.45: Dada (ante portas); 16.15: Schnulze & Schnultze; 17.45: Skaladdin; 19.15: Stiller Has; 20.45: Bagatello; 22.15: The Alpinistos (mit Polo Hofer, Hanery Amman, Hank Shizzoe u.a.); 24.00: Züri West; 1.45: Clubcharts.ch
Sonntag, 1. August; Bundesplatz: 8.30: Platzkonzert Stadtmusik / Kavallerie-Bereitermusik; Morgenkaffee mit 1. Augustweggen; 10.00: Festakt mit dem Berner Symphonieorchester, Ansprachen u.a. von Bundespräsident Joseph Deiss, Stadtpräsident Klaus Baumgartner, Gemeinderat Alexander Tschäppät; Vorführung Wasserspiel; 12.30: Gratis-apéro für die Bevölkerung; 14.00: Konzert Berner Symphonieorchester. **sr**

Richtiger Platz – leerer Platz

«Platz als Platz» heisst das nun realisierte Projekt für den Bundesplatz. Die Leere ist kein Grund, dass Kragen platzen.

Bern hat endlich einen richtigen Platz. Ach so, werden einige sagen: Bern hat keine Plätze? Und das soll nun Berns Vorzeigepplatz sein? Richtig: Denn Bern leidet sozusagen unter Platznot. Nicht dass da zu wenig Platz wäre. Aber hier nennt man jeden innerstädtischen Ort, auf dem keine Häuser stehen, schnell einmal «Platz»: Bubenbergplatz, Bärenplatz, Waisenhausplatz, Theaterplatz. Dabei sind das nicht Plätze, sondern aufgeschüttete Bollwerke. In Paris würde man sie «Boulevard» nennen, diese optisch nicht abgeschlossenen, langgestreckten städtischen Leerräume. Den Kornhausplatz hat man durch Leerung und Verzicht auf zu viel Gestaltung zumindest zu ei-

nem pulsierenden innerstädtischen Ort gemacht. Also: Bern hat nur den Münsterplatz – einen architektonisch abgeschlossenen Raum, einen leeren Raum, dessen Platzqualitäten leider zu wenig erkannt und genutzt werden. Und nun der Bundesplatz. Das ist ein echter Platz, weil er im städtischen Raum durch seine Gestaltung ausgezeichnet ist, die Gestaltung aber so zurückhaltend ist, dass er inhaltlich offen bleibt. Die Nutzung ist nicht vorgeschrieben. Und: Er ist – so gross er für bernische Verhältnisse sein mag – in sich abgeschlossen. Das ist das Resultat einer radikalen Entscheidung Ende des 19. Jahrhunderts, als ganze Häuserblöcke diesem städtischen Leerraum vor dem Bundeshaus weichen mussten. Selbstverständlich steht die Grösse des Platzes in keinem Verhältnis zum Bundeshaus, auf das er sich bezieht. Aber der Bundesplatz ist ein echter Platz. Nur

wusste man wenig mit ihm anzufangen. Er wurde zum Ödraum, dessen Zweck nur einer sein konnte: Parkplatz. Der neue Bundesplatz ist nun ein (spätes) Beispiel für das wieder erwachte Platz-

bewusstsein in vielen europäischen Städten: Der Ödraum wird zum vielfach nutzbaren, zurückhaltend gestalteten Leerraum für gesellschaftliche Prozesse und Ereignisse. Ein zweites ist festzustellen: Die Wiedereroberung der Plätze ist häufig mit der Inszenierung von Wasserspielen verbunden. Die in einer Ausstellung im Restaurant-Café Vatter gewürdigte Place des Terreaux in Lyon ist dabei einer der hervorragendsten urbanen Wasserspielräume. Dass Wasser direkt aus dem Boden springt – statt aus einem wie auch immer gestalteten Brunnen –, gehört aber allgemein zu einer neuen Platzästhetik, so etwa auf der Place Rapp in Colmar, auf der Place Nombre d'Or in Montpellier oder, als jüngstes Beispiel, die Wassersymphonie im Opera Center von Norman Foster in Warschau. Kurz: Der neue Bundesplatz öffnet sich direkt nach Europa.

KONRAD TOBLER



Wasser sprudelt: 26 Fontänen, für jeden Kanton eine.